

PORTRÄT

Der Unterschied zwischen beiden Veranstaltungen bestand jedoch in der Hauptsache darin, daß der deutsche Musiker – verlässlich, ohne Allüre – pünktlich auf dem Podium erschien und mit einem unbeschreiblich inkompetenten Dirigenten vorlieb nehmen mußte, während Richter 24 Stunden später kurzfristig absagte und damit seinen hochkarätigen Musizierpartner Muti allein auf Kundenfang schickte.

Zacharias hatte, als ich die Treppe zum Künstlerzimmer hinaufstieg, Beethovens C-Dur-Klavierkonzert op. 15 gespielt, auf eine Weise, die zu

respektieren nicht nur ein gewisses Maß an Toleranz erfordert, sondern auch ein Abrücken von markt gängigen Künstlerklischees. Licht und klar konturiert im Anschlag, flüssig, aber nicht beiläufig in der Verknüpfung von schnellen Sechzehnteln, rhetorisch unaufdringlich, intelligent in jeder Phase der Darlegung erteilte Christian Zacharias, ohne viel Aufhebens von seiner Person zu machen, eine Beethoven-Lektion von großer musikalischer Tragweite. Die Orchestermusiker, die mir begegneten, hatten die Botschaft vernommen, ließen – ungefragt oder gefragt – durchblicken,

OHNE POSE FÜR DAS PUBLIKUM

Mit der Wirkung hat es der nicht mehr ganz junge Pianist seit eh und je nicht leicht gehabt. Zum „Star“ im billigen Sinne fehlt es ihm an Aura, an aufreizenden Eigenheiten.

Nicht als „Person“ wendet er sich an den Hörer, sondern als Medium fachlicher Einsichten und Überzeugungen, wodurch der weniger interessierte Musikkonsument sich möglicherweise vernachlässigt fühlt. Was kann einer schon bieten, der so schmucklos, fast verlegen zum Instrument strebt? Man hat die Blasiertheit eines Pogorelich erlebt, den einsamen Hochmut eines Afanassieff und die tatenfrohe Selbstgewißheit eines Cyprien Katsaris. Man kennt die noble Herrengeste von Jorge Bolet und die von Unsicherheit begleitete Provokanz Friedrich Guldas. Fast alle signalisieren Eigenheit, noch be-

vor sie überhaupt einen Ton erzeugt haben. Fast scheint es so zu sein, als ob Zacharias immer und immer wieder gegen eine gewisse Enttäuschung im Saal anspielen muß. Er kennt dieses Phänomen und weiß damit zu leben. Mit sympathischer Offenheit analysiert er die Probleme, die sich aus einer begrenzten – oder anders ausgedrückt: schwer verkäuflichen – Ausstrahlung ergeben. Sie prägen die Arbeit eines Musikers, sie formen sein künstlerisches Gewissen, lassen ihn mit der Zeit sehr deutlich unterscheiden zwischen fachbezogener Anstrengung und PR-Geschäftigkeit. Zacharias

schließt nicht aus, daß Gewissenhaftigkeit, Beharrlichkeit und eine charakterbedingte Seriosität das Tempo einer Karriere verlangsamen. Er sagt dies keineswegs mit Bedauern, sondern mit einem Unterton der Befriedigung. Er ist seinen Weg gegangen, hat sich behauptet durch Kontinuität. Das Publikum – so gibt er zu bedenken – reagiere auf seinen Typ nicht kurzschlüssig euphorisch, sondern abwartend, abwägend.

INTERNATIONALE AUSBILDUNG

Als Sohn deutscher Eltern am 27. April 1950 in Indien geboren, wuchs Christian Zacharias

ab 1952 in Deutschland auf. Entscheidend für seine musikalische Entwicklung wurde die Begegnung mit Irina Slavin, einer russischen Musikpädagogin an der Musikhochschule Karlsruhe. Sie und später der in Paris unterrichtende Vlado Perlemuter „verschuldeten“ es, daß Zacharias in den Jahren von 1960 bis 1973 eine für deutsche Pianisten untypische internationale Ausbildung erhielt. Sie formten aus Zacharias sicher keinen pianistischen Weltbürger, aber es gelang ihnen – ungeachtet guter deutscher Eigenschaften wie Fleiß und Genauigkeit – klangsinnliche Bereiche aufzuschließen, die mechanische

Eleganz zu verfeinern und Interesse an modulatorischen Zwischenwerten zu wecken. Ein Jahr nach dem Abitur und immer noch in der Obhut seiner ersten Lehrerin, legte Zacharias 1969 seine Konzerteprüfung und die pädagogische Abschlußprüfung ab. Ein zweiter Preis im selben Jahr beim Genfer Musikwettbewerb bedeutete die erste offizielle Bestätigung für den noch nicht zwanzigjährigen Musiker. Im Vergleich zu den wettbewerbsgestählten Senkrechtstärtern aus der UdSSR, aus den Vereinigten Staaten oder auch aus Frankreich und Italien war Zacharias gar nicht so spät dran.

ERSTE ERFOLGE MIT RAVEL

Eine günstige Gelegenheit bot sich, als 1975 in Paris ein „Ravel-Wettbewerb“ ausgeschrieben wurde. Für die Musik Maurice Ravels hatte der Perlemuter-Schüler Instinkt bewiesen. Zu lernen war das anspruchsvolle, in der Quantität aber überschaubare Gesamtwerk. Die Tatsache, daß Christian Zacharias den ersten Preis gewann, löste in der Bundesrepublik Überraschung, ja Verwunderung aus. Wann hatten schon junge deutsche Pianisten auf internationaler Ebene erste Preise errungen? Und wann hatte einer nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankreich mit französischer Literatur Anerkennung gefunden? Nach Gieseking konnte man schwerlich Interpreten nennen, die mehr als nur flüchtige Affinität aus deutscher Perspektive bezeugten. Werner Haas muß man sicherlich als Ausnahmebeispiel bezeichnen.

KEINE HILFE VON AUSSEN

Seine Situation in der Zeit vor den ersten Erfolgen beschreibt Zacharias offen und ohne einen Unterton von Larmoyanz: kein Geld, keine institutionelle Hilfe von außen, keine Förderer. So war es ein Glücksfall, als sich die Verantwortlichen der EMI an den Ravel-Preisträger wandten und im Rahmen ihrer „Promotion“-Serie „Die neue Künstlergeneration“ eine

EIN PORTRÄT
DES DEUTSCHEN PIANISTEN
CHRISTIAN ZACHARIAS

„ICH BIN FÜRCHTERLICH KONSERVATIV“

Von Peter Cossé

Mitte Mai dieses Jahres war es, als die Münchener Philharmoniker zusammen mit dem Pianisten Christian Zacharias konzertierten. Der große Kongreßhaussaal in der bayerischen Metropole war nahezu voll besetzt. Hauptthema zu dieser Zeit war jedoch das bevorstehende Gastspiel des Philadelphia Orchestra mit seinem Chefdirigenten Riccardo Muti. Sviatoslav Richter sollte mit den Amerikanern Maurice Ravels Konzert für die linke Hand spielen. Ein Stück, dachte ich, als mir die beiden Konzertprogramme der einheimischen Philharmoniker und der ausländischen Ehrengäste ins Auge fielen, das auch in das Repertoire von Christian Zacharias passen würde.



Foto: EMI

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE CHRISTIAN ZACHARIAS

Beethoven, Klaviersonaten op. 10 Nr. 1–3; EMI 1 C 063-30993
Brahms, Trio H-Dur op. 8 (mit U. Hoelscher und H. Schiff); EMI 1 C 067-46682 T
Mozart, Klavierkonzerte A-Dur KV 414 und Es-Dur KV 449; Polnisches Kammerorchester, Jerzy Maksymiuk; EMI 1 C 967-46437 T
Scarlatti, 11 Sonaten; EMI 1 C 063-45711
Scarlatti, 11 Sonaten (2. Teil); EMI 067-46432 T
Schubert, Sonate D-Dur D. 850, Menuett D. 334, Walzer D. 139; EMI 1 C 067-1467851
Schubert, Sonate a-Moll D. 845, Scherzi D. 593; EMI 1 C 063-30824
Schubert, Sonate G-Dur D. 894; EMI 1 C 057-30687
Schumann, Davidsbündlertänze op. 6, Papillons op. 2; EMI 1 C 063-30814
In Vorbereitung:
Mozart, Klavierkonzerte KV 271 und KV 246;
Beethoven, Trippelkonzert; Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur;

KONZERTDATEN SEPTEMBER/DEZEMBER '84

22.9.–4.10. Tournee mit Nordwestdeutscher Philharmonie:
22. 9. Rheda-Wiedenbrück
25. 9. Detmold
26. 9. Herford
27. 9. Arnsberg
29. 9. Bad Salzungen
2.10. Sögel
3.10. Paderborn
4.10. Minden
8.10. Celle (Recital)
9.10. Detmold (Recital)
19.10. Rheinberg (Recital);
16./20./23.10. Amsterdam
(Orch.-Konzerte)
18.10. Utrecht (Orch.-Konzert)
5./6.11. Graz (Orch.-Konzert)
9.11. Salzburg
(Orch./Marriner);
15.11. Hannover (Recital)
16.11. Münster (Recital)
23./24.11. Stuttgart
(Orch./Marriner)
2.12. Lyon (Recital)
3.12. Paris (Recital)
7.12. Tübingen
(Orch./Marriner)
13./14.12. Baden-Baden
(Orch.-Konzert)

PORTRÄT

Schubert-Aufnahme veröffentlichten. Die Einspielung brachte dem Interpreten nicht nur Lob und offizielle Auszeichnungen ein (u.a. den Titel „Künstler des Jahres“ in der Sparte „Nachwuchssolist Klassik“ bei der Ausscheidung zum „Deutschen Schallplattenpreis“ 1977), sondern sie erwies sich als gutes Fundament für eine bis jetzt andauernde und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Pianisten und der Herausgeberfirma. Dies muß betont werden, denn die seinerzeit mit großem Enthusiasmus lancierte und von der Publizistik auch mit Anerkennung bedachte Starhilfe-Reihe hatte nur kurze Zeit Bestand. Es zeigte sich, daß die ausgewählten Musiker, trotz guter Leistungen, nur bedingt das Zeug für eine Laufbahn im Sinne von Beständigkeit und künstlerischem Progreß hatten.



Foto: EMI

Christian Zacharias hat ins Zentrum seines Repertoires die Musik der Wiener Klassik gestellt, was ihn jedoch nicht davon abhielt u. a. zwei hervorragende Platten mit Scarlatti-Sonaten vorzulegen

Es lohnte sich nicht, furios in die Breite zu produzieren. Namen wie Havenith, Joeres oder Betz gerieten schnell wieder in Vergessenheit. Mit Zacharias kam die EMI jedoch überein, das Begonnene fortzusetzen.

WISSEN UM MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN

Seinen Weg ging Zacharias, wie er meint, mit gutem Blick für seine Möglichkeiten und Grenzen. Dies bezieht er auf literarische Vorlieben und die schon angesprochene Aura. „Ich bin fürchterlich konservativ“, sagt er nicht ohne Selbstbewußtsein. Konservativ ist sein Repertoire sicherlich. In dieser Hinsicht aber überschneiden sich seine Interessen mit jenen vieler Kollegen, die ein progressiveres Image haben. Bei Bartók, Prokofieff und Strawinsky ist bei den meisten Schluß. Zacharias umreißt sein Repertoire, ohne viel nachdenken zu müssen: Mozart, Beethoven, Schumann, Schubert in der Hauptsache.

Hinzukommen die Konzerte von Brahms, gelegentlich auch die beiden Chopin-Konzerte und – wie zwei geglückte und erfolgreiche Plattenausgaben gezeigt haben – die Sonaten von Domenico Scarlatti. Liszt und Rachmaninoff – ausgenommen die „Paganini-Rhapsodie“ – sind für ihn kein verlockendes Thema, eher schon zum Spaß hin und wieder das „Zweite“ von Saint-Saëns. Man könne dieses g-Moll-Konzert, erklärt Zacharias, immerhin ironisch angehen. Erwähnt werden bei der Durchsicht des Repertoires auch die Klavierkonzerte Nr. 2 und 3 von Bartók sowie Strawinskys „Capriccio“.

KLASSISCHES REPERTOIRE UND KAMMERMUSIK

In letzter Zeit konnte sich Christian Zacharias auch auf dem Sektor „Kammermusik“ Gehör verschaffen. Konzerte mit dem Alban Berg Quartett, mit dem Geiger Ulf Hoelscher und dem Cellisten Heinrich Schiff – mit

den beiden letztgenannten entstand auch die erste Kammermusikplatte – „zwangen“ Zacharias periodisch zur Infragestellung solistischer Herrschaftsansprüche, selbst wenn sie nur als Spurenreste nachweisbar sind.

Für die Schallplattenzukunft hat sich der wenig konzertwütige, aber alles andere als beschäftigungslose Pianist – er besuchte bereits die UdSSR, die USA, Japan und Südafrika – nicht wenig vorgenommen. Schritt um Schritt – ohne Eile – beabsichtigt er die Einspielungsserie der Schubert-Sonaten zu ergänzen. Für ihn kommen nur die vollendet überlieferten Werke in Frage. Für die frühen Versuche und Fragmente bekundet er lediglich theoretisches Interesse. Fortgesetzt wird auch die Aufnahmetätigkeit im Bereich der Mozart-Klavierkonzerte, die ihm besonders am Herzen liegen. Als zweite Produktion mit dem Polnischen Kammerorchester und dem Dirigenten Jerzy Maksymiuk („ein Mann mit Überdruck, den man zähmen muß, ohne daß dabei etwas an Intensität verlorengehen darf“) werden die Konzerte KV 246 und KV 271 auf den Markt kommen. An weitere Schumann- und Scarlatti-Einspielungen ist ebenso gedacht, wie an einen Beethoven-Sonaten-Zyklus, an dessen Beginn die Veröffentlichung der drei Sonaten op. 10 stand. Die Werke Ravels stehen bei diesen Aufzählungen nicht zur Debatte. Hat Christian Zacharias sich von seinem „Erfolgskomponisten“ distanziert? Nein, er spielt die Klavierkonzerte, die „Miroirs“ oder „Gaspard de la nuit“ nach wie vor. Als Konservativen aber zieht es ihn zur „Klassik“. Und wenn ihm da und dort Einförmigkeit, allzu maßvolle Gediegenheit vorgeworfen wird, so mag das sich weniger auf sein Schubert- oder Beethovenspiel im Detail beziehen. Es ist vielmehr das Resultat einer enttäuschten Erwartungshaltung: verdächtig ist einer, der nie mit der „Campanella“ oder dem „Dritten“ von Rachmaninoff das Äußerste riskiert. Nachsicht ist hier am Platze. Zacharias kann nicht Gawrilow sein.



NIEMAND SPIELT PAGANINI VIRTUOSER.



JETZT HÖREN SIE'S.

Der neue Sennheiser HD 420 SL.

Die große Kadenz: ein grandioses musikalisches Feuerwerk. Mitreißend und fesselnd. In jeder Note, jedem Pizzicato spürt man sein Genie. Und Sie hören es: lebendig und naturgetreu. Mit dem neuen Sennheiser HD 420 SL. Denn bei ihm wurde durch intelligente Technik ein Optimum an Klangfülle erreicht. Erfahrung und technische Neuerungen von Europas größtem Kopfhörer-Hersteller stecken in ihm.

Probieren Sie ihn an. Hören Sie ihn sich an. Ausschließlich im guten Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser. Dort finden Sie auch die anderen „Perfekten“ von Sennheiser.

Übrigens: Sennheiser Kopfhörer sind mit Universalstecker ausgerüstet. Passen an alle gängigen HiFi-Geräte und CD-Player.



Perfekter Klang hat seinen Namen.
SENNHEISER